

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

Nr. 13.

Sonnabend den 29. Januar

1887.

Bekanntmachung,

die Wahlen zum Reichstage betreffend.

Anlässlich der bevorstehenden Wahlen für den Reichstag sind auf Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern alle bei Leitung der Wahlgeschäfte beteiligten Gemeindevorstände, Gemeindevorstände und Wahlvorsteher von Neuem auf die genaueste Beobachtung der in dem Wahlgesetze für die Reichstagswahlen vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1869, Seite 145 fg.) und dem dazu erlassenen Reglement vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt vom Jahre 1870, Seite 275 fg.) enthaltenen Vorschriften zu verweisen, und darauf aufmerksam zu machen, daß bei den Reichstagswahlen mannigfache Verstöße gegen die einschlagenden Vorschriften vorzukommen pflegen und als nach den zeitlichen Erfahrungen häufig wiederkehrende Verletzungen dieser Art insbesondere folgende hervorzuheben sind:

- 1) Bei vielen Wählerlisten war die Bescheinigung des Gemeindevorstandes darüber, daß und wie lange die Auslegung geschehen, zu vermissen. — § 2, Abs. 3 des Reglements.
- 2) Die Verichtigungen der Wählerlisten sind öfters nur durch Streichungen und Einschreibungen ohne Angabe der Gründe am Rande der Liste bewirkt worden.
Einige Wählerlisten waren gar nicht abgeschlossen, bei andern war die für sie bestimmte Frist nicht innegehalten, hin und wieder sogar der Abschluß vor Beginn der Auslegung datirt.
Das zweite Exemplar entbehrte oft auch der amtlichen Bescheinigung der Uebereinstimmung mit dem Hauptexemplare. — § 4, Abs. 1 und 2, Anfuße A.
- 3) Sehr häufig entbehrten die Wählerlisten und die Gegenlisten der Unterschriften des Wahlvorstandes oder sie trugen nur die der Wahlvorsteher, nicht auch die der Protokollführer und Beisitzer. — § 18, Abs. 3 des Reglements.
- 4) Ungültig erklärte Stimmzettel sind dem Protokolle nicht beigelegt oder wenigstens nicht mit fertigen Nummern versehen worden; auch hat man zuweilen unterlassen, die Gründe anzugeben, aus denen die Ungültigkeitserklärung erfolgt ist. — § 20, Abs. 1 des Reglements.

Im Uebrigen ist noch darauf hinzuweisen, daß nach § 9 des angezogenen Wahlgesetzes die Funktion der Vorsteher, Beisitzer und Protokollführer bei der Wahlhandlung in den Wahlbezirken und der Beisitzer bei der Ermittlung des Wahlergebnisses in den Wahlkreisen nur von Personen ausgeübt werden kann, welche kein unmittelbares Staatsamt bekleiden, und daß nach § 7, Abs. 3 des Reglements kein Wahlbezirk mehr als 3500 Seelen nach der letzten allgemeinen Volkszählung enthalten darf.

Zwickau, den 20. Januar 1887.

Königliche Kreisauptmannschaft.

v. Hausen.

Meyer.

Nach § 21 Abs. 1 des Gesetzes, die Bildung von Zuchtgenossenschaften und die Rörung von Zuchtbullen betr., vom 19. Mai 1886 dürfen zum Bedecken von Kühen und Kalben, welche den Mitgliedern einer nach diesem Gesetze begründeten Zuchtgenossenschaft, sowie einer der in § 5 Abs. 2 desselben Gesetzes gedachten Bullenhaltungsgenossenschaften und Altgemeinden, oder einer künftig freiwillig nicht auf Grund dieses Gesetzes zusammen tretenden Bullenhaltungsgenossenschaft gehören, nur solche Bullen verwendet werden, welche bei einer nach Maßgabe § 22 ff. des gedachten Gesetzes vorgenommenen Prüfung (Rörung) als tüchtig und zulässig erklärt (angefört) worden sind. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe von 10—50 Mark bestraft.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Bestimmung werden die innerhalb des Bezirks der unterzeichneten Behörde bestehenden Bullenhaltungsgenossenschaften und bullenhaltenden Altgemeinden, nachdem für dieselben der Rörzwang gemäß § 21 Abs. 3 obigen Gesetzes bereits unterm 1. September vorigen Jahres in Kraft getreten ist, veranlaßt, ihre Zuchtbullen, soweit dies noch nicht geschehen ist, unverzüglich und bis längstens

den 3. Februar 1887

zur Vornahme der Rörung allhier anzumelden.

Schwarzenberg, am 21. Februar 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing.

E.

Die Anfertigung von 16 Schulbänken ist zu vergeben. Offerten mit Angabe des Preises sind bis zum 9. Februar 1887 verschlossen in der Expedition des Gemeinderaths, wofür auch die näheren Bedingungen eingesehen werden können, abzugeben.

Schönheide, am 25. Januar 1887.

Der Schulvorstand.

Beschwichtigungen.

Die letzten Tage waren wiederum reich an allarmierenden Nachrichten, die ihre schlimme Wirkung auf die Geschäftswelt nicht verschlehten und besonders einen starken Rückgang der Börsenkurse zur Folge hatten.

Englische Blätter, insbesondere die „Daily News“, hatten die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich als bereits an dem Punkte angelangt bezeichnet, der dem Ausbruch der Feindseligkeiten vorauszugehen pflegt. Die deutsche Reichsregierung sollte nicht nur in Paris Aufklärungen über die Truppenansammlungen

und die Barackenbauten an der deutschen Grenze verlangt, sondern auch bereits ein Ultimatum gestellt haben.

Diesen ungemein übertriebenen Nachrichten ist am Dienstag bereits in der denkbar nachdrücklichsten Form sowohl in Paris wie auch in Berlin widersprochen worden. In Paris besonders gingen die beunruhigten

Im Monat Dezember 1886 betrug die im Hauptmarktforte Zwickau für den Lieferungsverband der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft maßgebenden Durchschnittspreise für Fourageartikel

6 M. 65 Pf. für 50 No. Hafer,
4 = = = 50 = „
2 = 50 = = 50 = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Schwarzenberg, am 26. Januar 1887.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. von Wirsing.

St.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuer und Landrenten pro 1. Termin laufenden Jahres sind bis 10. Februar laufenden Jahres, die Ortschankgewerbesteuer für das 1. Halbjahr und die Hundesteuer für das laufende Jahr bis 31. Januar laufenden Jahres an hiesige Stadtkasse zu entrichten.
Eibenstock, am 24. Januar 1887.

Der Stadtrath.

Völscher.

Bg.

Holz-Versteigerung auf Carlsfelder Staatsforstrevier.

Im Hendl'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen

Mittwoch, den 9. Februar 1887,

von früh 9 Uhr an

folgende aufbereitete Nutz- und Brennholzer, und zwar:

22 Stück	buchene Stämme	von 13—22 Ctm.	Mittenstärke,	} in Abth. 34 (Buchen- garten),
49 "	"	"	"	
26 "	"	Klöger "	8—22 "	} 2,0 bis 8,0 M. lang,
24 "	"	"	23—49 "	
1116 "	weiche Stämme	"	10—19 "	} Mittenstärke,
52 "	"	"	20—22 "	
34 "	"	"	23—29 "	} "
10 "	"	"	30—38 "	
1202 "	"	Klöger "	13—15 "	} Oberst.,
2064 "	"	"	16—22 "	
1202 "	"	"	23—29 "	} 3,5 Mtr. l.,
200 "	"	"	30—36 "	
18 "	"	"	37 "	} "
293 "	"	"	13—15 "	
833 "	"	"	16—22 "	} 4,0 Mtr. l.,
536 "	"	"	23—29 "	
70 "	"	"	30—36 "	} "
4 "	"	"	37 "	
107 "	"	"	23—29 "	} 4,5 Mtr. l.,
70 "	"	"	30—36 "	
16 "	"	"	37—48 "	} "
3859 "	"	Stangenkl.	8—12 "	
59 "	"	Derbst.	13—15 "	} 3,5 u. 4,0 M. l.,
370 "	"	"	10—12 "	
1675 "	"	"	8 u. 9 "	} 3,5 u. 4,0 M. l.,
2770 "	"	Reisst.	5—7 "	
3000 "	"	"	3—5 "	} 3,5 u. 4,0 M. l.,
240	Raummeter weiche	Brennscheite,		
67	"	Brennknäppel und		
90	"	Keste (3. Theil zu Spundholz geeignet)		

einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in lassenmäßigen Münzorten und unter den vor Beginn der Auktion noch bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Oberförster.

Revierverwaltung Carlsfeld und Forstrentamt Eibenstock,
am 19. Januar 1887.

Gehre.

Geißler.

Mey Strassburg im Verzeichnisse der sächsischen Garnisonen aufführen.

Bermischte Nachrichten.

— **Schleswig.** Der Landmann Thomsen in Bollingstedt war mit Bekannten zur Jagd gewesen und sie waren nach der Jagd eingelehrt, hatten ihre Jagdflinten bei Seite gestellt und sich mit Kartenspiel unterhalten. Als sie sich am Abend trennen wollen und Thomsen sein Gewehr zur Hand genommen hat, springt der Hund vor Freude, daß es nach Hause geht, an seinen Herrn heran, trifft mit der Pfote den Hahn, die Flinte entladet sich und der Schuß geht dem Thomsen direkt in den Kopf, so daß er nach einiger Zeit eine Leiche war.

— **Dortmund.** Ein Metzgermeister aus Hörde verkaufte zur Kirmeß zu gewöhnlichen Preisen eine Sorte Leberwurst, die er aus faulenden Fleischabfällen fabrizirt hatte. Die Bedenten seines Hilfspersonals, daß sich der schmutzigen Arbeit nicht unterziehen wollte, beseitigte er durch die Worte: „Auf der Kirmeß wird alles gegessen!“ Die hiesige Straßammer verurtheilte den gewissenlosen Patron zu einer zweimonatigen Gefängnißstrafe.

— Es ist eine Thatsache, daß in vielen Gegenden die Singvögel von Jahr zu Jahr mehr verschwinden. Von den mancherlei Ursachen, welche hieran Schuld sind, sei nur das Ueberhandnehmen der Raubvögel erwähnt. Im Sommer ist es nun häufig schwierig, denselben beizukommen; wenn jedoch das Erdreich mit Schnee überzogen ist, so stellen sich die Krähen, Dohlen u. Schaarenweise in der Nähe der Städte und Dörfer ein und können leicht decimirt werden. An Jägern fehlt es ja nicht, aber vielfach scheint man die großen Feinde unserer gestiederten Lieblinge des Puders nicht für werth zu halten und nicht an den Schaden zu denken, den dieselben mit ihrer Nachkommenschaft besonders durch das Ausfressen

der Nester bereiten. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, noch einer Anzahl in diesem Winter den Garauß zu machen.

— **An Nasenbluten gestorben.** Vor einigen Tagen starb in Oldenburg ein Soldat der Artillerie an Nasenbluten. Den Ärzten war es nicht möglich, der Verblutung, welche mehrere Tage anhielt, Einhalt zu thun.

— **Eine empörende Vergnügungsart.** In der Gegend von Gohnditz werden nach dem „Sächs. Postillon“ jetzt von Händlern viele Tauben auf gekauft und nach England geschickt. Dort werden sie zum sogen. Taubenschließen verwandt, d. h. man schießt ihnen die Augen aus, und die gefühllosen Liebhaber jenes Sports rechnen sich es dann als Kunstleistung an, möglichst viele der ängstlich in der Luft flatternden Thierchen herunterschießen zu können. Aus einem einzigen Dorfe wurden 20 Körbe voll solcher armer Opfer versandt.

— **Mit abgebissener Nase** wurde kürzlich eine Frau, welche in der Hagelsbergerstraße 3 in Berlin wohnt, in die königliche Charité eingeliefert. Die W., welche von ihrem Ehemann, einem Sattlergehilfen, getrennt lebt, da derselbe sie nicht zu ernähren vermag, war von demselben in letzter Zeit wiederholt darum angegangen worden, wieder mit ihm zusammen zu leben, hatte sich dessen aber stets geweigert. Darauf stellte der Ehemann abermals einen solchen Antrag und als die Frau ablehnte, drohte er sie zu erstechen. Die Frau eingeschüchtert durch diese Drohung, begab sich nun nach dem nächstgelegenen Polizeibüreau, um Hilfe dafelbst zu erbitten. Kaum auf der Straße angelangt stürzte ihr der Ehemann nach, faßte ihren Kopf, zog ihn zu sich heran und biß ihr die Nase total vom Kopfe ab. Auf ihre Hülfserufe erschien ein Schutzmann, welcher ihre Ueberführung nach der königlichen Charité bewerkstelligte. Die abgebissene Nase fand sich glücklicherweise auf der Stelle,

woselbst das Attentat verübt, wieder vor und wurde im Aufnahme-Büreau mit eingeliefert.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 23. bis 29. Januar 1887.

Aufgebeten: Gustav Emil Friedrich, Rordmacher in Dorsau, ehel. S. des Johann Daniel Friedrich, anf. Handarbeiters ebendafelbst und Ida Agnes Höblig in Wildenthal, ehel. T. des Karl August Höblig, anf. Fabrikarbeiters ebendafelbst.
Getraut: 1) Karl August Werbig, Wirtschaftsgeldhilfe hier und Anna Elisabeth geb. Hauptmann hier.
Getauft: 19) Hans Wilhelm Walthar, 20) Hans Ernst Barth, 21) Clara Frieda Mühlmann.
Begraben: 12) Christiane Friederike Schubert geb. Wüntzer, nachgel. Wittwe des weil. Friedrich Gottlob Schubert, Wiesenwärders hier, 77 J. 2 M. 22 T. 13) Hermann Heinrich Schnabelrauch, Kaufm. hier, ein Ehemann, 30 J. 1 M. 28 T.
Am 4. Sonntage nach Epiphania:
Vorm. Predigt: Luc. 4, 16-30, Herr Pfarrer Böttlich.
Nachm. Predigt: Röm. 13, 8-10, Herr Diac. Häußler. Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 30. Jan. (Dom. IV p. Epiph.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Besinnung.

Chemnitzer Marktpreise vom 26. Januar 1887.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 50 Pf. bis 10 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo
• poln. weiß u. bunnt	8 • 80 • 9 •	• • •
• sächs. gelb u. weiß	8 • 30 • 7 •	80 • • •
Roggen preussischer	7 •	• 80 • • •
• sächsischer	6 • 75 • 6 •	90 • • •
• fremder	6 • 75 • 6 •	90 • • •
Braugerste	7 • 25 • 9 •	• • •
Futtergerste	6 •	• 6 • 75 • • •
Safer, sächsischer	5 • 95 • 6 •	25 • • •
Kocherbsen	8 • 25 • 9 •	• • •
Mahl- u. Futtererbsen	7 • 50 • 8 •	• • •
Hen	3 •	• 3 • 60 • • •
Stroh	2 • 10 • 2 •	50 • • •
Kartoffeln	2 • 20 • 2 •	40 • • •
Butter	2 • 20 • 2 •	80 • • 1 •

Außerordentlicher Viehmarkt in Adorf i. V. Dienstag, den 1. Februar 1887.

Grösstes Lager

aller Sorten Stickerei-Materialien, Bindfaden, Stecknadeln, Oese, preiswürdig und reell bei
Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.
Vertreter von C. A. Weidmüller, Chemnitz.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt**, Spezialarzt für Frauenkrankheiten. Zwitzkau, äußere Leipziger Straße, gegenüber der Moriapothete.

Herrn-Wäsche.



Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes. Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.
C. G. Seidel.

Nez- und Nasenfelle

kauft zu Tagespreisen
August Edolmann, Handschuhfabrik, Brühl 343.

Heute Sonnabend Mittag treffe ich mit
Hasen
gespickt und im Fell, sowie anderes Wild und Geflügel in „Stadt Leipzig“ ein. **Günther, Neustädte!**

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau, Th. Buddoo, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

111. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie

100,000 Loose, davon 50,000 Gewinne.

Hauptgewinne in dieser Lotterie:

500,000 M. 300,000 M. 200,000 M. 150,000 M. 100,000 M.
60,000 M. 3 mal 50,000 M.
4 mal 40,000 M. 9 mal 30,000 M. 25,000 M. 4 mal 20,000 M.
23 mal 15,000 M. 4 mal 10,000 M. 83 mal 5000 M. 800 mal 3000 M. etc. etc. lt. Plan.

Eingetheilt in fünf Classen.

1. Classe am 10. u. 11. Januar 1887. 2. Classe am 7. u. 8. Februar.
3. Classe am 7. u. 8. März. 4. Classe am 4. u. 5. April.
5. Classe am 3. Mai bis 24. Mai 1887.

Loospreis für Vollloose, für sämtliche Classen gültig:
 $\frac{1}{10}$ Loos 21 M. — $\frac{1}{5}$ Loos 42 M. — $\frac{1}{2}$ Loos 105 M.
Ein ganzes Loos 210 M.

Preis für ein Loos nur für die zweite Classe gültig:
 $\frac{1}{10}$ Loos 8 M. 40 Pf. — $\frac{1}{5}$ Loos 16 M. 80 Pf. — $\frac{1}{2}$ Loos 42 M.
Ein ganzes Loos 84 M.

Für Porto und Zusendung der officiellen Ziehungslisten ist jeder Bestellung 1 Mark beizufügen.

Officielle Pläne franco im Couvert.
Alle Aufträge werden prompt und discret ausgeführt.
Königliche concessionirte Lotterie-Collection von
Ernst Mey, 28 Nonnenstrasse, Leipzig-Plagwitz.

Von heute Abend 6 Uhr an
Sauere Flecke
Albert Reichner.
Gasthaus zum „Stern.“

Partien in Stickerien, auch rohe, werden, wenn billig, gegen Cassé gekauft.
Gemusterte Offerten sub **L. M. 66** postlagernd Plauen erbeten.

Gasthofs-Verpachtung am 31. Januar, Mittags 12 Uhr in Blauenthal, Bahnhof. Dr. Reichel.

Emil Beyer, Eibenstock

empfeilt zu Maskencostümen sein reichhaltiges Lager in Atlas, Sammet, Plüsch, Bändern, Blumen, Gold- und Silberbesätzen u. zu den billigsten Preisen.
Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!
Brandt-Kaffee
von Robert Brandt in Magdeburg.
Vollk. Kaffee-Extrakt. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.
Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.
Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.

Gummi-Wäsche,

als: Kragen, Stulpen, Vorhemdchen hält am Lager und empfiehlt billigst
G. A. Nötzel.

Eine große Auswahl schwarzer und bunter
Tricot-Tailen
für Damen und Kinder empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Emil Beyer.

Neu „Mikado“ Neu
Feinstes, lieblichstes, bisher unübertroffenes Parfüm. Depot bei
J. Braun, Drogenhandlung.

Radfahrer-Club Eibenstock.

Heute Abend $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Saalfahren. Der Fahrwart.

1-2 Schüler

finden von Ostern ab in anständiger Familie gute und billige Pension, bei liebevoller Aufnahme und Behandlung. Näheres bei
Hrn. Kaufm. Doss in Zwidau, Markt Nr. 10.

Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., zu haben bei **F. Hannebohn.**

Bevlügel-Ausstellung in Eibenstock.

Unsere diesjährige Geflügel-Ausstellung findet Sonntag, den 30. Januar, von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 7 Uhr verbunden mit großem Concert im Sberwein'schen Saale hier selbst statt.
Entrée während der Ausstellung für Erwachsene 25 Pfennige, für Kinder 10 Pfennige. Alle Freunde und Gönner werden freundlichst eingeladen.

Montag, den 31. Januar, Abends 8 Uhr Ball.

Eibenstock, am 21. Januar 1887.

Der Geflügel-Verein.

Großer Maskenball

des Stammtisches zum Kreuz 191
Montag, den 7. Februar a. c., im Saale
des Schützenhauses.

Die Decoration des Festlocales wird eine glänzende werden, viele Abwechslungen auf dem Gebiete der Ueberraschungen sind vorbereitet.

Anfang Abends 7 Uhr.

Punkt 11 Uhr grosse Festpolonaise, nach dieser Demaskirung.

Billets sind zu haben bei

Herrn **Herm. Blechschmidt.**

Herrn **Hugo Seidel.**

" **Herm. Hänel.**

" **Restaurateur Meinelt.**

Gesellschaft Freundschaft. Masken-Ball

im Saale des Feldschlösschens

Donnerstag, den 17. Februar 1887.

Anfang 7 Uhr Abends.

Gäste, für welche Mitglieder die Eintrittskarten zu vermitteln haben, sind willkommen.

Das Directorium.

Auction.

Nächsten Montag,
den 31. d. Mts.

sollen im Hause des Herrn **Fritz Hagert** im Crottensee verschiedene Gegenstände als: Schränke, Tische, Stühle, Bilder, sämtliches Werkzeug zum Sägenscharfen, sowie verschiedenes Hausgeräth öffentlich gegen sofortige Bezahlung versteigert werden und werden Erstehungslustige hierzu freundlichst eingeladen.

Wir suchen

an jedem auch dem kleinsten Orte durchaus thätige Haupt- sowie Spezial-Agenten und Inspektoren. Vertreter anderer Versicherungs-Branchen erhalten Vorzug. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Lehrlings-Gesuch.

Ein mit Schulkenntnissen ausgerüsteter Knabe findet nächste Ostern in meinem Colonialwaaren-Geschäft u. s. w. unter günstigen Bedingungen ein Unterkommen als Lehrling.

Theodor Schumann
in Schwarzenberg.

Pfeifenclub.

Montag: Vereinsabend.

Gesellschaft Homilia.

Morgen Sonntag, Nachm. 3 Uhr:
Haupt-Versammlung,
wozu einlabet
Der Vorstand.

Naturheilverein Eibenstock.

Sonnabend, den 29. Januar, Abends 8 Uhr im Saale des „Feldschlösschens“ öffentliche Versammlung.

VORTRAG

vom Vorsitzenden des Chemnitzer Naturheilvereins Herrn **Schumann** über:
Massage u. deren Anwendungsformen zu Heilzwecken.
 Zutritt für Herren und Damen „unentgeltlich“.

Leichenkassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide.

In der am 23. dts. Mts. stattgefundenen General-Versammlung ist der Unterzeichnete als Vorsteher, Herr Pinselabrikant **Christian Gottlieb Wödel** als sein Stellvertreter und Herr Handelsmann **August Friedrich Ränzel** als Kassirer wiedergewählt worden.

Schönheide, am 25. Januar 1887.

Franz Eduard Schädlich, Vorsteher.

Leich-Concert in Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, Nachm. 1/2 3 Uhr:

Eis-Concert.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert erst Dienstag Abend statt.
Entrée wie bekannt.

Concertina-Verein.

Sonntag, den 30. Januar, Nachm. 3 Uhr: General-Versammlung bei **Friedrich Schlegel.**
Der Vorstand.

Masken-Anzüge

hat zu verleihen, darunter mehrere neue
M. Ziegler.

Ein geübtes Tambourin-Mädchen

wird gesucht durch
Herrn **Schönherr**,
Chemnitz, Gartenstraße Nr. 23.

Heute Sonnabend verlaufe auf hiesigem Wochenmarkt eine Parthie
Pöcklinge,
Bratheringe, Feigen, Saiteln zu den billigsten Preisen.
Fanny Gündel
aus Auerbach.

Frische Fische

à Pfd. 15 Pf., Pöcklinge 3 Stk. 10 Pf., Bratheringe 3 Stk. 25 Pf., frischen Seedorf à Pfd. 30 Pf. sind stets zu haben bei
Gemüsehändler **Wödel.**

Stammtisch zum Kreuz Nr. 14.

Zu der heute Nachmittag stattfindenden Beerbigung unseres so früh dahingegangenen Kreuzbruders **Hrn. Kaufm. Herm. Schnabelrauch** werden hiermit sämtliche Kreuzbrüder zur Theilnahme freundlichst eingeladen.
Versammlung Nachmittag 2 Uhr im Vereinslokal.

Das Präsidium.

Unter den vielen gegen Gicht und Rheumatismus empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der echte **Anker-Pain-Expeller** das wirksamste und beste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat, das mit Recht jedem Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen werden kann. Der beste Beweis dafür, daß der Anker-Pain-Expeller volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphast angepriesene Heilmittel versucht haben, doch wieder zum **altbewährten Pain-Expeller** greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreissen u., als auch Kopf-, Zahn- und Rückenmerzen, Seitenstiche u. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 M. (mehr kostet eine Flasche nicht!) ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur **Pain-Expeller** mit der Marke **Anker** als echt an. (Borrätig in den meisten Apotheken.)

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

Das ächte **Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Fraugott Ehrhardt** in Delze in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Beiruhm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochener Laue, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Fraugott Ehrhardt**, gelbem Sliquet, Kupfer - Bronze - Schrift, welches meine Firma: **Fraugott Ehrhardt** in Delze trägt, mit nebenstehendem Schwanen-, Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist. Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Vorkaufige Anzeige.

Schützenhaus, Dienstag, d. 1. Februar
III. Abonnements-Concert.
G. Oeser, Musikdirector.

Die Stadtkasse zu Eibenstock hat
1200 Mark
zu 4 1/2 % hypothekarisch auszuleihen.

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 30. Januar: Einzahlungstermin wie gewöhnlich.
Der Vorstand.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate Februar und März werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbll.

Das Fischermädchen von Genua.

Novelle von Moriz Ellis.

(Schluß.)

„Mein Vater kann doch unmöglich schon heimgekehrt sein! meinte das Mädchen wie zu sich selbst. „Nun, wie Du willst, Marietta!“ unterbrach sie der Fischer unwillig. „Ich habe meinen Auftrag ausgerichtet, nun sieh, wie Du mit Deinem Vater fertig wirst.“

Er wandte sich zum Gehen; einen Augenblick stand das Mädchen unschlüssig, dann sagte sie:

„Ich folge Dir an den Strand; sage inzwischen meinem Vater, daß ich komme.“

Sie raffte das Netz auf und trug es in die Hütte. Bald darauf erschien sie wieder und eilte leichten Fußes über den sandigen Boden dem Landungsplatze der Fischerlähne zu. Von dem Boten ihres Vaters bemerkte sie in der Dunkelheit nichts mehr, derselbe mußte schneller als sie davongegangen sein.

Plötzlich war es ihr, als tauchten vier dunkle Männergestalten vor ihr auf. Sie mußten platt auf der Erde gelegen haben, denn hier, in der Nähe des Strandes, gab es keinen Strauch oder Baum, hinter welchem sie sich hätten stecken können, und doch waren sie da, wie aus der Erde gewachsen.

Marietta stuzte; was hatte das zu bedeuten? Sollte sie umkehren, oder den Weg fortsetzen? Ihr Vater, das wußte sie, würde sie beschützen und wäre es die dreifache Anzahl gewesen.

Da, mit einem Male, fühlte sie sich von rückwärts gepackt und emporgehoben; ein kräftiger Mann nahm sie wie ein Kind auf seine starken Arme und versuchte sie davon zu tragen. Aber er hatte die Kraft des Mädchens unterschätzt, welchem die Gefahr doppelten Muth verlieh.

„Einen Laut — und Du bist ein Kind des Todes!“ raunte ihr der Mann zu, während die Uebrigen dicht an seiner Seite blieben, um ihm im Falle der Noth beizustehen. Aber Marietta kümmerete sich nicht um diese Drohung; mit gewaltiger Anstrengung riß sie sich los und versuchte zu fliehen. Das schienen die Männer vermuthet zu haben, denn sofort folgten ihr zwei von ihnen und holten sie schon nach wenigen Schritten ein; wie eine Verbrecherin packten sie das Mädchen und führten es zurück. In dem Einen erkannte es jetzt den Fischer aus Roccabruna.

„Folge freiwillig, Marietta, und es soll Dir kein Haar gekrümmt werden.“ flüsterte der eine der Männer ihr zu; „Widerstand wäre Thorheit, denn Du siehst wohl ein, daß Du unterliegen mußt. Sei also vernünftig, und Du sollst es nicht bereuen.“

„Niemals, niemals, und wenn es auch mein Tod wäre!“ rief die Fischerstochter.

„Nun denn, keine Umstände mehr gemacht, Leute, meine Geduld ist zu Ende. Unsere Schaluppe ist nicht weit entfernt, dennoch dürfen wir keine Zeit verlieren.“

Die Stimme klang Marietta belannt; es war die des Sekretärs.

Zwei Männer packten jetzt die Ueberfallene, ein dritter suchte ihr die Hände zu fesseln. Ein Kampf der Verzweiflung begann; mit dem Muth, welchen die Todesangst verleiht, wehrte sich das schwache Mädchen gegen die kraftvollen Männer, daß diese Mähe hatten, es zu bezwingen. Die Anwesenheit des verhassten Pietro ließ ihr keinen Zweifel, daß es sich hier für sie um Ehre und Freiheit handle, und sie war entschlossen, lieber zu sterben, als sich diesem Schändlichen zu überliefern. Dennoch fühlte sie, daß sie in diesem ungleichen Ringen bald überwältigt werden würde; schon fühlte sie ihre Kraft schwinden, in wenigen Minuten mußte sie erschöpft zusammenbrechen. Da nahm sie einmal ihre ganze Energie, allen ihr innewohnenden Muth zusammen zum entscheidenden Handeln; sie erinnerte sich des Dolches, den ihr Vater ihr gegeben, mit raschem Griffe faßte sie nach dem Besentuche, welches die Waffe barg, und mit der letzten Anstrengung senkte sie den todtbringenden Stahl in die Brust ihres Peinigers, der sich eines solchen Angriffes nicht verah. Gleichzeitig stieß sie den Angstschrei nach Hilfe aus, daß es weithin durch die Nacht gellte.

„Canaille, das sollst Du mir büßen,“ stöhnte der Sekretär, mit beiden Händen nach der Wunde fassend. Bald aber taumelte er zur Seite und brach ohelnd zusammen.

In diesem Augenblicke hörte man eilige Schritte in einiger Entfernung; noch einmal rief Marietta um Hilfe und eine beschleunigtere Gangart der Nahenden war die Folge.

„Daß Du die Pest kriegstest mit Deinem Geschrei!“ knirschte der angebliche Fischer aus Roccabruna. „Der Mann, der uns gedungen, wälzt sich in seinem Blute, und dort kommen Leute zu Hilfe, ich habe nicht Lust, noch einmal auf die Galeere zu wandern, macht mit der Dirne, was Ihr wollt!“

Und in mächtigen Sprüngen eilte er zum Strande hinab, wo das Boot lag.

Es schien als hätten die andern Beiden nur darauf gewartet, denn sofort ließen sie von Marietta ab und folgten in rasender Eile ihrem Gefährten. Wenige Minuten später hörte man die kräftigen Ruderschläge der Davonsahrenden.

Marietta holte tief Athem, der Kampf und die Angst hatten ihre Kräfte erschöpft. Sie presste die Hand, welche noch immer den Dolch hielt, an die brennende Stirn, hinter welcher die Gedanken wild durcheinander wogten. Kaum eine Viertelstunde konnte der Kampf gebauert haben, und doch, was schloß diese kurze Spanne Zeit nicht in sich! Wäre der teuflische Plan gelungen, welches Elend hätte sie erwartet, wie würde der alte Vater sich gehärmt und gesorgt haben um das Schicksal seines Lieblinges! Jetzt lag der Verbrecher blutend und regungslos zu ihren Füßen; die Devise: „Schutz dem Bedrängten,“ hatte sich an ihr glänzend bewährt.

Da tauchten zwei Männergestalten im Dunkel auf; raschen Laufes kamen sie herbeigeeilt und wenige Augenblicke später hatten sie den Kampfplatz erreicht. Es waren der Marquis Roselli und Graf Rowen, welche ihr Weg — den Letzteren vielleicht auch noch eine andere Absicht — in die Nähe des Fischerdörfchens geführt hatte.

„Was geht hier vor?“ fragte der junge Mann.

Es war, als übte der Ton seiner Worte eine Zaubervirkung auf das Mädchen aus; sie richtete sich hoch auf und im nächsten Augenblicke stürzte sie mit dem Ausrufe: „Leonardo, Du lebst?“ an den Hals des Grafen, ihn mit heißer Inbrunst umschlingend, als fürchte sie, ihn zum zweiten Male zu verlieren.

„Marietta, Du hier und so allein? Warst Du es, die um Hilfe rief?“ fragte Rowen, das klassisch geformte Gesicht des Mädchens zwischen beide Hände nehmend und ihr in das herrliche, freudestrahlende Auge blickend. In kurzen Worten erzählte das Mädchen den Vorgang, dessen Anstifter der am Boden liegende Sekretär gewesen war.

Der Graf trat an den Leblosen heran.

„Das ist die Nemesis!“ sagte er leise. „Als mich meine Wunde an Bett und Zimmer fesselte und mich hinderte, meine finanziellen Angelegenheiten selbst zu überwachen, veruntreute der gewissenlose Beamte mir eine beträchtliche Summe und verschwand damit heimlich aus meinem Hause und Monaco. Um mir die Aufregung zu ersparen, die bei meinem Zustande leicht bedenkliche Folgen haben konnte, verheimlichte man mir den Vorfall so lange als möglich. Als ich ihn endlich erfuhr, waren Wochen darüber hingegangen, so daß ich jede Verfolgung für nutzlos hielt. Am Tage nach dem Duell beauftragte ich ihn, Dir zu sagen, ich sei genöthigt, eine größere Reise anzutreten; in etwa einem Monat hoffte ich zurück zu sein. Ich wollte Dich durch Mittheilung des wahren Sachverhaltes nicht ängstigen, deshalb gebrauchte ich diesen Ausweg; der Schändliche hat mein Vertrauen in jeder Weise gemißbraucht.“

Er beugte sich zu Petrenz nieder und fühlte nach dem Puls.

„Mit dem ist's vorbei, das Leben ist entflohen,“ sagte er nach einer Pause. „Dich aber trifft kein Vorwurf, Marietta, Du hast Leben und Ehre gegen Lüge und Hinterlist verteidigt, Du hast gehandelt wie eine Heldin!“

Auf's neue sank sie an seine Brust und in ihrem Antlitze malte sich das stumme, seltsame Entzücken, den heißgeliebten Mann wieder zu besitzen.

Der Mond war inzwischen höher und höher am Himmel heraufgestiegen und überstrahlte Land und Meer mit seinem flimmernden Silberschein. Ramentlich auf der weiten Wasserfläche war sein Licht von zauberhaftem Effect, denn in Milliarden von Atomen glitzerte und funkelte es auf den leichtgekräuselten Wellen. In der Ferne wurden jetzt einige Barken sichtbar, die sich rasch dem Ufer näherten.

„Der Vater kehrt zurück, ich will ihm beim Landen behilflich sein,“ sagte die Tochter des Fischers, „ich bin bald wieder bei Dir, Leonardo.“

Und leicht wie eine Gazelle, eilte sie zum Strande hinab.

„Ich bin Ihnen über mein Verhältniß zu diesem Mädchen, das Ihnen vielleicht befremdlich erscheint, eine Erklärung schuldig, Herr Marquis,“ wandte sich der Graf an seinen Begleiter, der sich diskret zurückgezogen hatte.

„Alle Achtung vor Ihrem Geschmade, Herr Graf, das Mädchen ist von überwältigender Schönheit,“ versicherte der Sicilianer. „Geben Sie diesem armen Fischerkinde ein entsprechendes Kostüm, das es salonfähig macht, und Könige werden Sie um dieses Kleinod beneiden!“

„Vor Monaten lernte ich Marietta auf einem Ausfluge kennen, den ich von Nizza aus, wo ich mich damals aufhielt, unternahm,“ erzählte der Graf. „Ich

war überrascht, in dieser elenden Fischerhütte ein Mädchen von so wunderbaren Gesichtszügen, so tadellosem Ebenmaße zu finden. Ihre Unterhaltung war so ungezwungen natürlich, zeigte so viel gesunden Verstand, daß ich nicht müde wurde, ihr zuzuhören, und den Gedanken nicht zu ertragen vermochte, daß diese herrliche Mädchenblume hier unter der rohen Umgebung ihrer Standesgenossen verblühen sollte. Mir erschien sie immer wie die verzauberte Prinzessin im Märchen, die der fremde Königssohn nach mancherlei Irrfahrten endlich erlöst, und ich wünschte sehnlichst, dieser Königssohn sein zu können, um den Bann von ihr zu nehmen. Und als ihr Vater uns hinausruderte auf das Meer, in die wunderbare Sommernacht, und sie auf dem Wasser ein genuessliches Fischerlied sang, da war es um mich geschehen, ich fühlte, daß dieses Mädchen ein Gefühl in mir entzündet hatte, das ich bisher nicht kannte.“

„Von nun an besuchte ich sehr oft die einsame Fischerhütte und fand stets freundliche und zuvorkommende Aufnahme. Meine Liebe fand Erwiederung, und ich verlebte hier die glücklichsten Stunden meines Lebens. So ist es bis heute geblieben, nur daß meine Besuche durch die Krankheit eine Unterbrechung erlitten, und sie zürnen mir gewiß nicht, Herr Marquis, daß ich unsere Schritte gerade hierher zu lenken wußte. Die Sehnsucht nach Marietta, die ich so lange nicht gesehen hatte, trieb mich dazu.“

„Und bei Gott, es war ein glücklicher Zufall, der uns gerade in dieser Stunde hierher führte,“ rief Roselli mit Wärme aus. „Aber kennt das Mädchen Ihren Namen und Stand?“

„Ich habe ihr nur meinen Vornamen Leonhard genannt, mehr weiß sie nicht,“ versetzte Jener. „Und sie fragt auch nicht darnach, ich genüge ihr wie ich bin, sie vertraut mir, und Rang und Stand sind ihr gleichgültig. Ich gestehe gern, daß ich um ihretwillen so lange in Monaco bleibe, mein ursprünglicher Reiseplan war ein viel weiter angelegter; freilich werde ich nun doch bald einen Entschluß fassen müssen.“

Vom Strande her tönten Stimmen, die Fischer kehrten zurück. Der Leichnam des Sekretärs wurde fortgetragen, nachdem man ihm die Effekten und Werthsachen, die er bei sich trug, abgenommen hatte. Man fand eine bedeutende Summe Geldes bei ihm, die den Verlust des Grafen fast vollständig deckte. Dann ging der alte Fischer und seine Tochter mit den beiden Fremden zu dem Häuschen, um ein Gericht frischer Seefische, das Marietta bereiten sollte, einzunehmen.

Während des Mahles mußte sie auf den Wunsch ihres Vaters noch einmal den Ueberfall und Kampf des heutigen Abends erzählen. Als sie berichtete, wie sie in höchster Seelenangst sich des Dolches als einzigen Retters erinnert habe, zog sie die Waffe hervor, um sie in gewohnter Weise sorgfältig wieder zu verschließen, da sie wußte, welchen Werth ihr Vater auf dieselbe legte. Aber kaum hatte der Marquis den Dolch erblickt, als er wie rasend auf das Mädchen zustürzte und ihr den Stahl entriß. Mit zitternder Hand wandte er denselben nach allen Seiten, dann brückte er auf eine bestimmte Stelle, und von einer geheimen Feder in Bewegung gesetzt, flog der Kopf des Falken zurück und das Miniaturporträt eines italienischen Nobils wurde sichtbar.

„Wie kommt dieser Dolch in Deine Hände, Mädchen?“ schrie er, und jede Faser, jeder Nerv an ihm schien zu bebren.

Erschrocken schaute Marietta auf ihren Vater, der allein darüber Auskunft zu geben vermochte.

„Sprich, Mädchen, sprich!“ fuhr der Marquis in höchster Erregung fort, „dieser Dolch ist mein Eigenthum, ein Erbstück meiner Familie. Dieser Edelstein, das Schild mit dem Storpione, ist das Wappen meiner Ahnen, der Herzöge von Calabrien, des Geschlechtes der Herren von Tarent. Das Porträt ist das Bild Ludwigs von Tarent, des größten Sprossen unserer Familie — nun rede, rede, wie kamst Du zu dieser Waffe?“

In kurzen, abgerissenen Sätzen, mit zitternder Stimme, stieß Roselli diese Worte hervor, und die Aufregung hatte sein sonst so bleiches Gesicht mit einer ungewohnten Röthe überzogen.

„Der Dolch ist das Vermächtniß einer unglücklichen Frau, deren Grab der weite Golf von Genua ist,“ sagte der alte Tormino. „Vor langen Jahren kam eine Dame an den Strand und verlangte hinausgerudert zu werden auf das Meer, um nach dem drückend heißen Tage die kühle Seeluft zu genießen. Plötzlich stürzte sie sich mit dem Rufe: Gott sei mir gnädig! über Bord und versank sofort in den Fluthen. Als ich den Kahn wieder am Ufer anlegte, fand ich diesen Dolch; wahrscheinlich hatte sie ihn als Mittel zum Selbstmord benutzen wollen und deshalb zu sich gesteckt.“

„Die Dame hatte ein Kind, ein kleines Mädchen, bei sich, das mit ihr zugleich im Meere versank?“

leuchte der Sicilianer, indem er den Arm des Fischers frampshaft packte.

„Kannst Ihr sie?“ fragte der alte Mann verwundert. „Es ist so, wie Ihr sagt, nur daß dieses Kind nicht erkrankt, sondern von mir den Wellen entrissen und mit nach Hause genommen wurde. Wir, meine Frau und ich, betrachteten die Kleine als ein Geschenk des Himmels, da wir selbst keine Kinder besaßen, behielten und erzogen sie, so gut wir es vermochten, und nannten sie Marietta; Niemand hat jemals nach ihr gefragt, und sie selbst wußte bis zu dieser Stunde nicht, daß sie nicht meine Tochter, sondern ein Findling ist. Jetzt bist Du erwachsen, Marietta, und schon längst wollte ich Dir das Alles sagen, aber die Furcht, Deine kindliche Liebe zu mir möchte erkalten, hielt mich bisher davon ab.“

Das Mädchen war bleich geworden, wie das Tuch, welches über den Tisch gebreitet lag, während der Marquis den Blick stier auf sie gerichtet hielt. Dann stürzte er plötzlich auf sie zu und riß sie stürmisch an seine Brust.

„Ja, Du bist es, bist mein Kind!“ rief er, während ihm Thränen der Freude über die Wangen perlen: „das sind die Augen Bianca's, Deiner unglücklichen Mutter, das sind die Züge ihres reinen Antlitzes, die sich in dem Deinigen wieder spiegeln. O Gott, habe Dank, daß Du mich diese Freude erleben läßt, nun ist alles Leid, alles Weh vergessen!“

Und immer wieder herzte und küßte er im Uebermaße der Freude die wiedergefundene Tochter.

Im Herzen Deutschlands, in duftiger Waldgegend, liegt das Schloß der Grafen von Rowen. Lange war es vereinsamt, denn der gegenwärtige Majoratsherr, Graf Leonhard von Rowen, brachte seine Zeit auf Reisen im Auslande zu. Jetzt ist das anders geworden, seitdem der junge Graf sich eine schöne und lebenswürdige Gemahlin aus Italien mitbrachte, die Tochter des Marquis Roselli aus dem edlen Geschlechte der Tarenten. Nur den Winter bringt das junge Paar an den Ufern des Golfs von Genua zu, und Marietta's Vater, welcher sich von der Tochter nicht mehr trennen mag, begleitet sie. Der alte Tormino aber mochte sein geliebtes Meer, auf welchem er einen großen Theil seines Lebens zugebracht, nicht missen; er ist Fischer geblieben und hat alle Anerbietungen des Grafen und Marietta's, ihm ein ruhiges, sorgenfreies Alter zu gewähren, von sich gewiesen.

„Was ich alter Mann noch brauche, besitze ich,“ sagte er, „und was ich an Marietta gethan habe, hat sie mir reichlich gelohnt; ich habe von ihr nichts zu fordern. Sie ist glücklich, diesen Trost werde ich einst mit in's Grab nehmen; mein letzter heißer Wunsch ist damit erfüllt.“

Wenn aber über Deutschlands Fluren die Stürme des Winters toben und die mit Glücksgütern gesegneten Menschen dem milden, sonnigen Süden zufliehen, dann brechen für den alten Fischer Tormino Feste und Freudentage an; dann lebt er im Umgange mit seinen Lieben wieder auf und nur selten fährt er während ihrer Anwesenheit hinaus in's Meer, um das Netz auszuwerfen, denn er geht mit den Stunden, die er in Gesellschaft Leonhards und Marietta's zubringt, und vergißt darüber zuweilen sogar die heimathliche See.

Ein neuer Kalender.

(Sätze für Ehemänner und solche die es werden wollen.)
Von Eduard Pögl im „Neuen Wiener Tageblatt“.

Mein Freund Gerhard hatte eine Frau, die er sehr liebte, obschon sie eifersüchtig und von zänkischem Wesen war. Er liebte sie mit jener ruhigen Reizung, welche dem braven Ehemanne ziemt, während die hübsche, sonst recht geschickte Frau eine schwärmerische Minne verlangte. Frau Bertha empfand ein dunkles Verlangen, Tag für Tag von ihrem Manne erstritten zu werden; sie hätte aufgejubelt, wenn Gerhards, von den Furien der Eifersucht gepetischt, ein Blutbad unter den harmlosen Passanten angerichtet hätte, die vor seinem Hause vorbeizogen, wenn er vom Bureau heimkehrte. Gerhards aber dachte an derlei Heldenthaten nicht im Schlafe, sondern kam friedfertig aus seinem Bureau, räkelte sich behaglich und fragte, was es zu essen gebe. Reizte schon dieser Gleichmuth Frau Bertha beharrlich zu spitzigen Bemerkungen, so brachte sie eine andere Eigenschaft — sie nannte dieselbe natürlich ein Laster — in hellen Grimm. Gerhards war nämlich zerstreut und vergeßlich, letzteres insbesondere und höchst merkwürdiger Weise in Bezug auf den jeweiligen Ausgang der fast täglichen Scharmügel in seinem häuslichen Kriege. Um die Sache deutlicher zu machen, will ich einige dieser Scenen, wie sie mir von ihm geschildert worden, hierher setzen.

Eines Tages erscheint Gerhards ein bißchen verspätet zum Mittagstisch und wird von seiner Frau mit Blicken empfangen, die an Furchtbarkeit die der drei Richter in der Unterwelt zu überbieten scheinen.

„Wo kommst Du her?“ fragte Frau Bertha düster. „Wo soll ich denn herkommen, direkt aus dem Bureau, es war halt viel zu thun,“ antwortete Gerhards und wuschte seiner Frau die Wange tätscheln.

Frau Bertha aber wehrte mit drohend feierlicher Gebärde ab, wie eine zürnende Priesterin, und fuhr fort:

— „Das kannst Du wenn anders erzähl'n, Du ausgelogener Mensch. Glaubst Du wirklich, daß ich mich noch lange von Dir betrügen laß' mit solchen Ausreden? Nein, ich hab's satt. Ich bin zu stolz, um Dir nachzuspionir'n, aber ich weiß was ich weiß und duld' das nicht länger. Glaub' nicht, daß das Eifersucht ist, das wärst Du gar nicht werth. Aber lächerlich laß' ich mich nicht machen und . . .“

— „Aber ich bitt' Dich, Schagerl, meine Kollegen und der Büreauvorstand sind ja Zeugen . . .“

— „Schöne Zeugen das, einer so schlecht wie der andre; betrügen alle mitz'samm ihre armen Frauen und geb'n dann für einander falsches Zeugniß ab — die richtige Meineidgenossenschaft.“

— „Ich bitt' mir das aus, meine Kollegen sind ehrenhafte Männer! Da sein wir gleich fertig, wenn Du so zu reden anfängst.“

— „Ah, das wird ja immer schöner! Also, Du nimmst wildfremde Leut' gegen mich, Deine Frau, in Schutz? O Gott, was für ein unglücklicher Wurm bin ich an der Seite eines so gefühllosen Wüstlings.“

— „Wüstlings? Du, ich sag' Dir, jetzt hört sich der Spaß an. Das geht gegen meine Ehre. Wenn ich ein Wüstling bin . . . dann bist Du eine sentimentale — Nocken!“

— „Grundgütiger Himmel, nimm' das Wort zurück, es tödtet mich, nimm's zurück!“ haucht Frau Bertha.

— „Nein,“ trozt Gerhards, „ich muß Dir Deinen Herrn zeig'n. Uebrigens ist an ein Nocken noch Niemand gestorben.“

Frau Bertha wird von einem Weinkrampf ergriffen, eine trübe Wolke schwebt über dem Mittagessen, die beiden Gatten trennen sich für den Nachmittags unversöhnt.

Und nun kommt das eigentliche Verhängniß Gerhards, des Zerstreuten. Im Laufe des Nachmittags vergißt er nämlich ganz und gar die geschilderte Scene, ja, er erinnerte sich sogar nicht mehr, daß er von seiner Gattin so böse geschieden, sondern kommt vergnügt wie ein gelunder Laubfrosch nach Hause.

— „Grüß Dich Gott, Schagerl, Bussi, Bussi!“ schmeichelte er schon beim Eintreten.

Zwei eisige Augen starrten ihn aus einer weiblichen Statue des beleidigten Rechtes an. Die Statue bleibt auch stumm wie Marmor.

— „Ja, was hast denn, Engerl, bist am End' krank?“ forschte Gerhards theilnahmevoll.

Schweigen.

— „Maria Taserl, es wird Dir doch nicht die Red' verschlag'n hab'n, wär' ja ewig schab' um das liebe Götterl. Was hast denn wieder auf dem Herzen, was für ein ruchloses Verbrechen liegt mir zur Last, lieblichste der Frauen?“

— „Du pflichtvergessener Patron, Du liebloser Bandale,“ plagt jetzt Frau Bertha los, „also so wenig bin ich Dir, daß Du auch nicht einen Augenblick in dieser ganzen Zeit daran gedacht hast, daß Du mich in fast sterbendem Zustand Mittags hier zurückgelassen hast? Das setzt Deinem Benehmen die Krone auf. Mein Gott, mein Gott, wenn das meine Eltern wüßten! Die gute Mutter, wie hat sie mich immer vor Dir gewarnt, weil Du so was Böses in den Augen hast, so was von einem Blaubart. . .“

— „O, verflucht und zugebedt,“ denkt Gerhards, „da bin ich mit meiner Vergeßlichkeit wieder schön hineingefallen.“ Und es bleibt ihm Nichts übrig, als die „gute Mutter“ sammt dem „Blaubart“ für dies Mal sanft hinunterzuschlucken und noch recht freundliche Worte zu geben, welche sich sämmtlich um die Vorpiegelung drehen, er habe sich auch so vergeßlich gestellt, um die von ihm so tiefbellagte Scene nicht neuerdings aufzuwärmen. Endlich kommt die Verzeihung zu Stande, aber Frau Bertha benützt diesen passenden Anlaß, um mindestens drei Tage mit einem leidenden Antlitz herumzugehen und mit verschleierter Stimme ungeheuer lange und bissige Abhandlungen über die zunehmende Verrohung des Männergeschlechtes im Allgemeinen von sich zu geben.

Ein andermal kommt nach einer solchen Scene, welche der oben geschilderten so ähnlich ist, daß ich gar nicht den Raum zu ihrer Wiederholung verschwenden will, sofort eine Ausöhnung zu Stande. Freund Gerhards vergißt nun auch die Ausöhnung, wie er vordem den Groll seiner Gattin vergessen hat, und erscheint nach einigen Stunden Abwesenheit vor seiner Frau mit einem unheilklärendem Antlitz, wie Hamlet vor seiner Mutter. Dabei schlägt er die Thüre hinter sich zu, wirft den Stock geräuschvoll in eine Ecke und sagt Nichts als ein langes, kurzes, herausforderndes: „G'n Abend!“ — Frau Bertha schlägt die Hände über den Kopf zusammen.

— „Ja, sag, mir nur, Du Wildling, was soll das bedeuten, was rumpelst Du denn so hinein wie der Böse?“

— „Das wirst Du wohl noch wiss'n; so vergeßlich kannst nicht sein, daß Du nicht mehr weißt, was heut' wieder zwischen uns g'schehen ist.“

— „Aber Gerhards, mir scheint, Du bist dem Brunnelfeld zu nahe kommen. Hab'n wir uns denn

nicht versöhnt, hast Du mir beim Abschied nicht ein langes Bussel hinaufgedrückt?“

Die niederschmetternde Wahrheit dieser Worte dämmert alsbald in Gerhards zerstreutem Kopfe auf und er muß wieder ganz lästerlich lügen, um seine empörte Gattin zu überzeugen, daß er sie nur auf die Probe stellen gewollt. Ungewißigt von diesen drückenden Erfahrungen vergaß er dennoch eines schönen Tages, daß seine Frau ihm nach einem außergewöhnlich geräuschvollen Streite angedroht hatte, noch heute die Koffer zu packen und zu ihren Eltern zu fahren. Wohlgemuth pfeifend betrat er seine Wohnung und fand Frau Bertha weinend auf einem Ungethüm von Koffer sitzend: ein Modell zu Ariadne auf Naxos.

— „Zeigerl, is was gesch'eh'n bei Dir zu Haus?“ war seine ängstliche Frage.

— „Gott sei Dank, nein Du Rabengatte,“ schluchzte Frau Bertha; Dich und Deine unmenschliche Behandlung habe ich fliehen wollen, und jetzt hab' ich den Zug versäumt, weil ich auf Dich gewartet hab', ob Du mich doch anseh'it zu bleiben.“

— „Zug versäumt?“ meinte Gerhards zerstreut; „na tröste Dich, vielleicht kannst mit ein' spätern Zug fahr'n.“

Was auf diese in der That unvorsichtige Bemerkung folgte, entzieht sich der Beschreibung. Es machte aber so starken Eindruck auf Gerhards, daß er von diesem Augenblicke an beschloß, sein Gedächtniß für derlei in seiner Ehe nun einmal obligatorische Vorkommnisse zu stärken. Zu diesem Zwecke schaffte er sich einen kleinen Kalender an und trug auf den weißen Blättchen neben dem Tages-Register jedesmal gewissenhaft Anlaß, hauptsächlich Verleibungen und Ausgänge in den einzelnen Streitfällen ein. Vor Kurzem zeigte er mir diesen feinen „Differenzen-Kalender,“ wie er ihn nannte. Es gab nur mehr zwei leere Blätter darin — November und Dezember. Ich las z. B.:

17. Oktober. Verhältnismäßig kleine Szene wegen Freund Leon, mit dem ich per Du geworden. Bertha meinte, daß dies nur bei einer schamlosen Orgie geschehen sein konnte. Wichtigste Kränkung: Lump, Schlemmer. Ich bins. Keine Ausöhnung. Dabei verblieben. Also getränkt thun heute Abend!

— „Nun, und bewährt sich dieses System?“ fragte ich lachend.

— „Ausgezeichnet!“ versicherte Gerhards. „Ich kann meiner lieben Bertha jetzt kalenbarisch genau beweisen, wie viele — unvergeßliche Stunden sie mir bereitet.“

Vermischte Nachrichten.

— **Sobornheim.** Eine junge Dame war in ein Nachbarhaus gegangen und spielte dort mit einem kleinen Kinde. Plötzlich glitt das Kind aus und fiel zu Boden. Die Dame griff schnell nach dem Kleinen, erschrad aber dabei sehr, und als sich dieselbe aufrichtete, war sie — erblindet. Die Eltern der Unglücklichen reisten sofort mit derselben nach Wiesbaden und konsultirte der dortige Arzt, daß ein Auge vollständig erblindet sei und das andere nur noch einen Schimmer habe.

— **Piano-Schalldämpfer.** Vor geladenen Sachverständigen wurden kürzlich im Stuttgarter Musik-Konservatorium und im Lipp'schen Konzertsaal Prüfungen des vom Ingenieur Schanzbach sinnreich erfundenen Piano-Schalldämpfers vorgenommen, welche ein durchaus befriedigendes Ergebnis lieferten. Der sehr einfache Mechanismus ist in jedem austretenden Saitenlasten leicht und ohne erhebliche Unkosten anzubringen, wie die Sozial-Korrespondenz mittheilt. Er ermöglicht dem Spieler, den Ton in verschiedenen Graden abzumämpfen. Auf einem zwischen Saiten und Hämmer auf- und abwärts beweglichen Metallrahmen ist ein 8 cm breiter Streifen Flanell gespannt, der sich nach oben durch aufgelegte schmälere Streifen allmählich öfacht verdickt. Ein Druck des Fußes auf den am linken Pedal angebrachten Hebel bewegt und regelt den Apparat je nach Wunsch. Wird der Rahmen die erste Stufe tiefer gestellt, so tritt die unterste einfache Flanelllage zwischen Saiten und Hämmer und schwächt den Anschlag sowohl wie die Schwingungen, und jede noch niedrigere Stellung erhöht diese Wirkung weiter. Auf der untersten Stufe mit voller Dämpfung bleibt der Ton dem Spieler immer noch deutlich hörbar, im Nebenzimmer ist er jedoch nahezu unmerkbar. Als Nebenvorteile werden noch angegeben, daß bei fleißigem Gebrauch des Apparates die Pianinos sehr geschont werden. Noch wichtiger wäre aber die Schonung für die Nerven der Mitmenschen, welche jetzt fast in jedem Hause Schaden leiden durch das Geräusch der unerbittlichen Leise-Stark-Rasten, zu deutsch Pianofortes. Freilich müßte dann die Dämpfung auch auf alle Flügel und Tafelförmige ausgebeht und polizeilich angeordnet werden.

— **Eine Ehrenerklärung im eigenen Interesse.** Im „Meldorfer Anzeigerblatt“ findet sich folgende komische Anzeige: „Da mir gewiß keiner etwas nachweisen kann, und ich in betrunkenen Weise ausgesprochen habe, daß ich ein schlechter Kerl sei, nehme ich dieses hiermit zurück. J. Sieders in Ruden.“